

## PROLOG

Bevor Sie mit der Lektüre dieses Buches beginnen, empfehle ich Ihnen, das Vorwort zu lesen, denn es wird zum besseren Verständnis der folgenden Kapitel helfend beitragen. Es ist gänzlich unmöglich, all die außerordentlich zahlreichen Safaris zu schildern, die ich in Afrika unternommen habe, zumal in den meisten Fällen das allgemeine Leserpublikum darin nicht viel besonders Interessantes finden würde.

Erzählte ich früher bei Gelegenheit einige meiner Jagderlebnisse und andere afrikanische Episoden, haben mich gute Freunde schon oft gedrängt, ich sollte diese Reminiszenzen doch in Buchform fassen. Weil meine Denkweise keineswegs literarisch geprägt ist, mir vielmehr alles Schriftliche Mühe bereitet, und ich weiß, dass schon so viele derartige Bücher geschrieben wurden, konnte ich mich zunächst nicht dazu aufraffen. Knapp vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kehrte ich dann wegen meiner angegriffenen Gesundheit nach England zurück. Da mein Ersuchen um weitere aktive Verwendung in der Armee von der Militärsanitätsbehörde abgelehnt wurde, diente ich nicht nur vom Anfang bis zum Ende des Krieges in der Bürgerwehr, sondern war überdies im Zeitraum 1944 bis 1945 in einer Munitionsfabrik teilzeitbeschäftigt. Um die langen und tristen Winterabende auszufüllen, schrieb ich einige meiner Erlebnisse auf Safari in Afrika nieder – und dies rief viele glückliche Erinnerungen an ein Leben, das ich so sehr liebte, in mein Gedächtnis zurück.

Ich teilte den Buchinhalt in einzelne Episoden auf, damit er die allgemeine Leserschaft nicht weniger interessieren möge als jene, die bereits eine innere Beziehung zur Großwildjagd haben. Zu diesem Zweck habe ich nachstehend auch meinen bisherigen Lebenslauf in kurzen Zügen dargestellt: Einerseits um einen gewissen Zusammenhang herzustellen, und andererseits um dem Leser zu vermitteln, dass meine Schilderungen nach meinem bestem Wissen der Wahrheit entsprechen, keinesfalls jedoch Erfindungen sind. Gleichermassen möchte ich nicht den Eindruck erwecken, ich würde mich selbst als gewaltigen Großwildjäger in Positur setzen, weil es nämlich etliche andere gibt, die mehr Erfahrung mit Großwild gesammelt haben als ich selbst.

Zum ersten Mal betrat ich die Küste Afrikas im April des Jahres 1900; damals diente ich während des Südafrikanischen Krieges als Kavallerist im „*“Paget’s Horse Regiment (Imperial Yeomanry)*“. Kurz nach meiner Heimkehr wurde ich im Juni des Jahres 1901 als Offizier den 18. Königlichen Husaren (Queen Marys Leibregiment) zugeteilt. Aus finanziellen Gründen, und weil ich mich danach sehnte, mehr von Afrika zu sehen, erfolgte

1904 meine Abkommandierung von diesem Regiment zur berittenen Infanterie der westafrikanischen Grenztruppe. Nach meiner Rückkehr zu den 18. Königlichen Husaren Anfang des Jahres 1906 nahm ich dann später noch an weiteren halboffiziellen Expeditionen in Afrika teil. Bei meinen Kommandierenden Offizieren, dem verstorbenen Colonel W. P. M. Pollock-Morris. C.M.G., D.S.O. und dem verstorbenen Colonel Hon. H. S. Davey, C.M.G., stehe ich in Dankesschuld dafür, dass sie mir die erforderlichen Urlaube gewährt und mich außerdem zu meinen Reisen ermutigt haben.

Bei meiner Rückkehr von einer Safari in Deutsch-Ostafrika (dem heutigen Tansania) zu Anfang des Jahres 1912 nahm ich meinen Abschied als aktiver Armeeoffizier und tat mich mit dem verstorbenen Captain James „Jim“ Sutherland, dem weithin bekannten Elefantenjäger, zusammen. Gemeinsam fuhren wir retour nach Afrika, unternahmen eine Expedition in den Belgischen Kongo, um Elfenbein zu erbeuten, und machten die Jagd zu unserem Beruf. Nachdem ich mich im Laufe des Jahres 1919 in der Kolonie Kenia angesiedelt hatte, wurde ich zwei Jahre danach ein professioneller „White Hunter“. Später widerfuhr mir die Ehre, als einer der White Hunter für die Safari Ihrer Majestäten, des Königs und der Queen – damals noch Herzog und Herzogin von York – anlässlich deren Besuchs in Kenia 1924/1925 auserwählt zu werden.

Ich hatte auch die Ehre, in der gleichen Stellung tätig zu werden, als der Prince of Wales (jetzt Herzog von Windsor) 1930 Kenia besuchte. Hatte ich gerade kein Engagement als White Hunter auf Safari, dann war ich oft auf eigene Rechnung unterwegs, schoss Elefanten und fotografierte Großwild. Seit meiner Rückkehr in die Kolonie Kenia im März 1945 führte ich die verantwortliche Aufsicht über ein permanentes Ferienlager im Zusammenhang mit dem Armee-Wohlfahrtswerk für die Streitkräfte des Ostafrikanischen Oberkommandos. Dieses Camp war zu dem Zweck errichtet worden, Mitgliedern unserer in Ostafrika stationierten Truppen einige der Großwildarten vorzuführen, und zwar im wunderschönen Wildreservat Amboseli, das ich in meinem Buch erwähnt habe.

Tiefen Dank schulde ich meinem ganz alten Freund Colonel H. A. Cape, D.S.O., Regimentsadjutant der 18. Königlichen Husaren zur Zeit meines ersten Eintritts in dieses Regiment und späterer Kommandant der 5. Royal Irish Lancer, für all seine Ermunterungen und für all die Mühe, die er auf sich genommen hat, meine Aufzeichnungen zu lesen. In gleicher Weise zu Dank verbunden bin ich einem anderen alten Freund, Major W. R. Foran, seines Zeichens ein „Oldtimer“ Ostafrikas, der diese Notizen zusammengestellt und mir bei der Vorbereitung des Manuskripts geholfen hat. Meinen innigen Dank übermittel ich Mr. F. S. Joelson, dem Gründer und Herausgeber von „East Africa and Rhodesia“ dafür, dass er mit gestattet hat, aus

der kurzen Lebensgeschichte des verstorbenen Major Philip J. Pretorius, C.M.G., D.S.O., zu zitieren – sowie für seine vielen Tipps und die mir ange-  
dihene Bestärkung, dieses Buch zu schreiben. Schließlich gebührt mein  
Dank auch noch Lieutenant-Colonel C. R. S. Pitman, D.S.O., M.C., dem  
Chief Game Warden von Uganda, für die freundliche Erlaubnis, aus seinem  
Buch „A Game Warden Takes Stock“ den Zwischenfall mit dem Löwen in  
Nordrhodesien zu zitieren.

*G. H. ANDERSON  
Nairobi, Kolonie Kenia, Mai 1946*

## Erstes Kapitel

### BRITISCH-SOMALILAND – 1907

Ich bringe diesen kurzen Bericht über eine Safari in Britisch-Somaliland zu Papier, weil jene Unternehmung mich tatsächlich als Erstes und entscheidend zur berufsmäßigen Jagd brachte. Daran ändert auch nichts, dass ich schon zuvor ein wenig in Nordnigeria gejagt hatte, als ich von 1904 bis 1906 dort bei der berittenen Infanterie der westafrikanischen Grenztruppe Dienst versah. Letztere stand damals unter dem Kommando von Colonel T. A. Cubitt (dem späteren Lieutenant-General [Generalleutnant] Sir Thomas Ashley Cubitt, Gouverneur und Oberbefehlshaber der Bermudas, der 1939 verstorben ist). Tom Cubitt, wie er von allen „Westküstlern“ liebevoll genannte wurde, war einer der vorzüglichsten und klügsten Männer, denen ich jemals begegnet bin; er war gleichermaßen ein glänzender Kommandierender Offizier, unter dem man gerne diente. Zu jener Zeit hatte er ein schneidiges Offizierskorps sowie eine gewisse Anzahl von Unteroffizieren („N.C.Os. - non commissioned officers“) um sich geschart; beide Gruppen waren von britischen Regimentern abkommandiert. Bestimmt waren sie – Offiziere wie Unteroffiziere – ein „wilder Haufen“, unter ihnen befanden sich nicht wenige raue Burschen. Doch niemand wusste besser als Tom Cubitt, wie er seine Leute zu behandeln hatte, und alle seine Offiziere, Unteroffiziere sowie die eingeborenen Soldaten verehrten ihn abgöttisch. Tom Cubitt war ein großartiges Sprachgefühl eigen, wie ich es bei niemand anderem je gehört habe.

Später diente ich nochmals unter ihm, als er Brigademajor der Kavallerie im irischen Curragh Camp war und in unserem Offizierskasino verkehrte. Er erwies sich als äußerst fähiger und effizienter Brigademajor, der mit Recht bei allen Rängen beliebt war. Ich hörte oft, wenn die Brigade beritten vollständig angetreten war und Cubitt zu Pferd die Parade abnahm, wie Männer einander zuflüsterten: „Hier kommt ‚Bloody Old Tom!‘“, doch meinten sie dies in keiner Weise respektlos, sondern vielmehr als eine Art Kosewort; die Leute hätten für ihn alles getan. Eine große Persönlichkeit und jener Typ von Mann, der jede Aufgabe, die Führungsqualitäten voraussetzt, bestens bewältigen wird. Vor einigen Jahren traf ich Cubitt nochmals in England, wo er in Aldershot eine Division befehligte. Der Gouverneursposten der Kenia Kolonie war damals vakant, und ich sagte zu ihm: „Es wäre besser, wenn Sie als Gouverneur nach Kenia kämen; das wäre ein Job für Sie!“ Er erwiederte: „Schon einmal wurde ich von Sir Frederick Lugard, als dieser Gouverneur von Nordnigeria war, aufgefordert, in den

## Königliche Jagdreisen

Zivildienst überzuwechseln. Ich habe dies abgelehnt, weil ich lieber beim Militär bleiben wollte, wo ich mehr oder weniger erfolgreich war. Wäre ich in die zivile Verwaltung gegangen, so würde ich mittlerweile ein verdammter Herzog sein, behangen mit Orden bis zu den Zehen hinunter!“ (Bloß, dass Cubitt nicht „Zehen“ sagte.) Ich fürchte, ich bin vom Thema der Jagdreise nach Britisch-Somaliland etwas abgewichen. Doch wer Tom Cubitt einmal kannte, würde ihn nie vergessen; er war eine echte Persönlichkeit.

Jenes bisschen Jagd, das ich in Nordnigeria erleben konnte, machte mich schrecklich versessen darauf, hiervon in Afrika mehr zu bekommen. Als ich 1907 mit meinem Regiment in York stationiert war, wurde ich durch einen beiderseitigen Freund einem gewissen Dr. Harold Brooks vorgestellt, der damals schon eine Safari in Britisch-Ostafrika und zwei Jagdreisen nach Kanada unternommen hatte. Wie ich selbst, hatte er während des südafrikanischen Krieges als Kavallerist im Paget’s Horse Regiment (Imperial Yeomanry) gedient, doch kannten wir uns zu dieser Zeit noch nicht, da wir verschiedenen Schwadronen zugeteilt waren. Im Verlauf der besagten Safari im Somaliland schlossen wir dann enge Freundschaft. Brooks erwies sich als erstklassiger Kamerad und guter Jäger; wie es um seine Qualitäten als Arzt bestellt war, weiß ich freilich nicht. Ich glaube allerdings, die Jagd lag ihm mehr.

Zur Zeit unseres Kennenlernens bereitete er gerade eine Jagdexpedition nach Britisch-Somaliland vor und fragte mich, ob ich mich ihm anschließen wollte. Es reizte mich sehr, ihn zu begleiten, doch zuvor waren noch zwei gewichtige Schwierigkeiten zu überwinden: einerseits Urlaub von meinem Regiment gewährt zu erhalten, und andererseits die Frage der Finanzen. In jenen Tagen stand uns im Winter ein zweieinhalb Monate langer Urlaub zu. Mein Kommandierender Offizier, Lieutenant-Colonel W. P. M. Pollock-Morris, ein wirklich vortrefflicher Soldat und zudem passionierter Jäger, bewilligte mir Extraurlaub. Wenn wir streckenweise die Eisenbahn benützten, würde die Zeit für die Jagd reichen.

Ich höre jetzt schon die breite Öffentlichkeit sagen: Was, zum Teufel, tun eigentlich die Offiziere bei dieser Arbeitsweise? Sie scheinen ja ständig Urlaub zu haben! Das ist jedoch gänzlich falsch. Während der Wintermonate waren etwa die Hälfte der Unteroffiziere und Mannschaften auf Urlaub; in dieser Jahreszeit war es ja nur möglich, die Pferde zu bewegen, wogegen nur wenig oder gar keine Ausbildung stattfinden konnte.

Was die Geldfrage anbelangt, so erörterte ich diese eingehend mit Brooks. Gemeinsam mit einem Freund, der bereits im Somaliland gewesen war, hatte der Doktor schon die Expeditionskosten kalkuliert und herausgefunden, dass unsere Unternehmung ziemlich billig durchgeführt werden könnte; der größte Ausgabenposten betraf die Schiffspassage hin und retour. Jedenfalls entschloss ich mich, mit Brook zu fahren.

## Britisch-Somaliland – 1907

Ende Dezember verließen wir England, reisten auf dem Landweg nach Brindisi und erwischten eines der zwei Boote, die in Anschlussverbindung mit den „P. und O.-Dampfern“ in Port Said verkehrten. Diese beiden Boote trugen die Namen Isis und Osiris. Es handelte sich um kleine Schiffe, die nach der Art eines Zerstörers gebaut waren und über 20 Knoten pro Stunde (37 km/h) liefen; dabei spielten Wetter und Seegang keine Rolle, sie durchpflügten das Meer immer mit Höchstgeschwindigkeit. Es war die Isis, die uns nach Port Said brachte. Sie stand unter dem Kommando von Kapitän Armitage, der einst Sir Ernest Shackleton während dessen Antarktisexpedition als Erster Offizier der Nimrod begleitet hatte. Er war ein sehr netter und interessanter Mann.

In Port Said angekommen, wechselten wir auf den „P. und O.-Dampfer“ über und reisten nach Aden, wo wir auf einen kleineren Dampfer „umgeladen“ wurden, der wöchentlich von Aden nach Berbera fuhr. Es gab dort zwei sehr kleine Küstendampfer, die einer Gesellschaft indischer Parsen („Messrs. Cowarjee and Dinshaw and Brothers“) gehörten. Eines der Schiffe, die Snipe, lief Dschibuti in Französisch-Somaliland an, das andere, die Woodcock, Berbera in Britisch-Somaliland; auf dieser waren wir gebucht. Brooks und ich verbrachten eine Nacht in Aden und gingen am darauffolgenden Abend an Bord. Am nächsten Morgen legte die Woodstock in Berbera an. Dort erwarteten uns bereits unsere komplette Campausrüstung sowie der bestellte Proviant. Die Ausrüstung hatten wir von England aus verschifft, den Proviant hingegen vor Ort über „Cowarjee and Dinshaw“ besorgt, die diesen Auftrag billig und zu unserer vollen Zufriedenheit erledigten.

Berbera, die Hauptstadt von Britisch-Somaliland, war auf einer flachen, sandigen Ebene in Meeresnähe errichtet und bestand damals nur aus ein paar, von Regierungsbeamten belegten Häusern. Es herrschte eine Hitze wie im Hades. Brooks hatte seinem Freund in Berbera vorab geschrieben, sodass wir eine von diesem engagierte, sehr gute Mannschaft von Somalis samt ihrem ganz ausgezeichneten „headman“ (Vormann, Häuptling) namens Harshi Jama vorfanden. Dank der uns seitens der örtlichen Behörden zuteil gewordenen Freundlichkeit und Hilfe konnten wir schon nach zweieinhalb Tagen aufbrechen. Wir erwarben zehn Kamele zu einem durchschnittlichen Stückpreis von circa 50 Shilling, und überdies als Reittiere für uns beide je ein Pony; der Kaufpreis pro Pony betrug rund fünf Pfund.

Die Beamten in der Hauptstadt hatten uns geraten, genau westwärts in Richtung auf die abessinische Grenze nach Hargeisa zu marschieren, das 100 Meilen von Berbera entfernt liegt; in dieser Region sollten wir jagen. Nach einer Wanderung von etwa 20 Meilen quer durch die sich südlich von Berbera erstreckende Küstenebene, erklommen wir die Golis Mountains auf der nach Hargeisa führenden Karawanenroute und erreichten so ein rund